

Ökumenischer Gottesdienst zum Reformationsjubiläum „*Healing of memories*“

11.3.2017 Thomaskirche Freiburg

1.

Stadtdekan Wolfgang Gaber

Buße und Vergebungszuspruch der Römisch-Katholischen Kirche

Auch ich stehe hier und höre das Abschiedsgebet Jesu zum Vater: Dass sie alle eins sind. Wie weit sind wir noch davon entfernt oder sind wir nicht doch schon in vielen Dingen uns näher gekommen?

In der Woche der Brüderlichkeit hieß es: „Nun gehe hin und lerne“. Die größte Schwierigkeit aber ist nicht das Lernen, sondern das Verlernen. Dass wir verlernen, Buße zu tun, uns um Versöhnung zu bemühen, Schuld aufzuarbeiten. Und deshalb sind wir heute hier, um Wunden der Vergangenheit zu benennen und Gott um Vergebung zu bitten. Hieronymus sagt in seinem Prolog zum Jesaja-Kommentar: „Christus ist Gottes Kraft und Gottes Weisheit, und wer die Heilige Schrift nicht kennt, der kennt weder Gottes Kraft noch seine Weisheit: Die Schrift nicht kennen heißt, Christus nicht kennen! So bekenne ich, dass wir erst in den letzten Jahrzehnten die Bibel in ihrer Gesamtheit erkannt haben und dass in früheren Zeiten nur biblische Geschichten gelesen wurden. Die ganze Bibel war nur dem Klerus bekannt und so hat die Reformation hier eine Öffnung gebracht und das II. Vatikanische Konzil ausdrücklich formuliert, dass der Tisch des Wortes Gottes reicher gedeckt werden muss:

„Herr, vergib uns diese unsere Schuld.“

Die Kirche erkannte um 1500 nicht, dass es zu Reformen kommen muss. Statt zu Reformen kam es zur Reformation, zur Spaltung, zur Polarisierung, zu Polemik und in den Kleinstaaten unseres Landes hat man sich aus konfessionellen Gründen bekriegt und ermordet. Cuius regio, eius religio. Wie oft wurden Menschen von einer Konfession zur anderen getrieben. In der Kurpfalz haben wir um Heidelberg mindestens 7 mal die Konfession wechseln müssen. Es ging nicht um Inhalte sondern um Kampf.

„Herr, vergib uns diese unsere Schuld.“

Die Ablasspredigt hat den Menschen ein schlechtes Gewissen gemacht: „Wenn das Geld in Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt.“ Da ist viel Ungutes geschehen und die Peterskirche in Rom wurde auch mit Ablassgeld erbaut.

„Herr, vergib uns diese unsere Schuld.“

Erst das II. Vatikanische Konzil zeigte die Bedeutung des allgemeinen Priestertums auf. In Mittelalter waren Klerus und Laien deutlich getrennt, wie auch die Lettner, als in Stein gehauene Trennmauern in den ehrwürdigen Domen symbolisiert haben. Inzwischen wurde Lettner abgebaut, wie auch im Freiburger Münster zur Seite gestellt. In Breisach kann man dies noch sehen. Gott sei Dank ist heute keine Trennung mehr. Wir alle sind getaufte Christinnen und Christen und tragen schwer an allen Wunden der Trennung.

„Herr, vergib uns diese unsere Schuld.“

Autoritätshörigkeit, Klerushörigkeit, roma locuta, causa finita, war festgefügt. Die Kirche im Mittelalter achtete nicht den Sensus fidei, den Glaubenssinn aller Gläubigen. Erst das II. Vatikanum machte deutlich: „Wir alle sind Kirche“.

„Herr, vergib uns diese unsere Schuld.“

Ganz persönlich haben evangelische und katholische Christen sich in früheren Zeiten angefeindet und Fronleichnam und Karfreitag gegeneinander ausgespielt. Wie viele Verletzungen sind dadurch entstanden. Gott sei Dank achten wir uns heute in großem Respekt in versöhnter Verschiedenheit.

„Herr, vergib uns diese unsere Schuld.“

2.

Pfarrerin Cornelia Hübner Evangelisch-Lutherische Kirche

Bußgottesdienst am 11.März 2017 Thomaskirche Freiburg

Lesung des Predigttextes aus dem Markus-Evangelium 10, 35-45

Liebe Gemeinde von Christus,

die Entdeckung Martin Luthers der Rechtfertigung aus Gnaden bedeutete für ihn und viele Menschen seiner Zeit eine große innere und äußere Befreiung. Am 31.Oktober 2017 jährt sich der Anschlag der 95 Thesen gegen den Ablasshandel zum 500. Mal. An der Deutung dieses Ereignisses scheiden sich bis heute die Geister. Die Einen feiern diesen Tag als großes Jubiläum in Rückbesinnung auf die Freiheit eines Christenmenschen. Andere stehen in erster Linie die mit der Reformation verbundene Trennung und deren schmerzliche Auswirkungen vor Augen.

In der Geschichte wurden Reformationsjubiläen oft zur Abgrenzung und zur eigenen Profilierung benutzt. Kirchen als Institutionen und Menschen fügten einander Verletzungen durch Vorurteile und Ausgrenzungen zu, die oft über Generationen weitergegeben wurden. Das Gedenken an die Reformation im diesem Jahr 2017 ist das erste Gedenken im Zeitalter der Ökumene, das auch in globaler Perspektive wahrgenommen wird. Darum möchten wir in diesem ökumenischen Bußgottesdienst die Verletzungen und Vorurteile benennen, Schuld bekennen und um Vergebung bitten. In Nachfolge der Versöhnungsgottesdienste „Healing Memories“ in Südafrika nach der Abschaffung der Apartheid bitten wir um Heilung der schmerzlicher Erinnerungen und bitten um Versöhnung und Verständigung zwischen den Kirchen. Im Hildesheimer Dom tun dies fast zeitgleich heute Bischof Bedford-Strohm für die Evangelische Kirche in Deutschland und Bischof Marx für die deutsche Bischofskonferenz.

Wir bitten um Einheit in Christus in aller Verschiedenheit unserer Konfessionen, die geschichtlich gewachsen sind. Es soll nicht mehr darum gehen, wer recht hat oder wer näher an der Wahrheit ist, sondern die lebendige Beziehung zu Christus möge uns zu einer versöhnten Gemeinschaft in Christus führen.

Ein Christusfest soll das Jahr 2017 im Gedenken an die Reformation sein. Christus läßt seine Jünger und uns in die Nachfolge ein -so sagt es uns der Predigttext aus dem Markus-Evangelium im 10. Kapitel.

„Vom Herrschen und Dienen“ überschreibt die revidierte Lutherbibel diesen Text. Andere Bibelübersetzungen geben den Titel „Auf dem Weg nach Jerusalem“. Das finde ich selbst

passender, weil die ersten Christen ja „Menschen des Wegs“ genannt wurden. Es waren einfache Fischer und Handwerker - Männer und Frauen, die sich aus ihrem Alltag herausrufen ließen, Sicherheiten und Besitz hinter sich ließen und sich mit Jesus auf den Weg machten. Wie sind wir unterwegs als Konfessionen, als Kirchen? Was nehmen wir mit als Gepäck - als Last? Wo sind unsere Verletzungen und unser Schmerz? Wo sind unsere Hoffnung und unsere Sehnsucht heute an diesem Tag in diesem Gottesdienst?

Im Predigttext werden als Menschen des Wegs die Söhne des Zebedäus explizit genannt. Da geht es gar nicht so sehr um die Bereitschaft loszulassen, sich auf den Weg zu machen, sondern es geht um egozentrische Wichtigkeiten, um Rangordnungen, um Macht.

Zwei Jünger Jesu fragen darum, ganz nahe bei ihm sitzen zu wollen, einer zur Rechten und einer zur Linken. Ganz nahe wollten sie ihrem Lehrer sein und damit verbunden vielleicht die Hoffnung in seiner Aura zu sitzen und damit Teilhabe an seiner spirituellen Macht zu haben. Wir erkennen solche Momente, die mit Sehnsucht anfangen. Sehnsucht nach Mehr - Sehnsucht nach Anerkennung - nach Einfluss - nach Macht ... nach Ewigkeit vielleicht?!

Ein anderer Mensch des Wegs, ein junger reicher Mann fragt auch auf dem Weg nach Jerusalem Jesus was er tun soll, um das ewige Leben zu erlangen. Und Jesus weist ihn auf die Tora, die Gebote und rät ihm los zu lassen, was ihn hindert am Leben mit Gott.

Der junge Mann jedoch geht traurig weg, weil er viel besitzt, von dem er sich nicht trennen kann.

Dann erzählt Jesus den Jüngern über seinen Leidensweg, seine Auslieferung, seine Verurteilung zum Tod, sein Sterben und seine Auferstehung nach 3 Tagen. Es ist wie ein Glaubensbekenntnis über die wesentlichen Inhalte des Glaubens und der Nachfolge. Die Konsequenzen der Nachfolge wollen und können die Jünger nicht begreifen - der eigene Tod, das eigene Leiden kommt bedrohlich nahe. Jesus sagt ihnen, was vielen Menschen seines Wegs geschehen ist durch die Geschichte. Evangelische, Katholische, Täufer - viele bezahlten ihren Glauben mit dem Leben oder unsäglichem Leiden. Auch für uns heute in diesem ökumenischen Bußgottesdienst ist es nicht einfach sich mit den eigenen Verwundungen und den Schmerzen und dem Leid der Geschichte, unserer Vorfahren und Vormütter auseinanderzusetzen. Oder uns auch dem Leid das wir, oder Glaubensgenossen von uns, einander zugefügt haben zu stellen. Es tut weh und schmerzt es anzusehen und zu bekennen: „Ja, so war es. Da wurde mir, meiner Kirche, meiner Glaubensgemeinschaft Leid zugefügt. Da war Schmerz und Ausgrenzung in konfessionsverschiedenen Ehen. Da war Ausgrenzung von kleineren Kirchen durch die Großen, die einen besseren „Platz“ hatten oder zu haben meinten. Da war Schmerz, wo die Kleinen aus ihrem Ausgegrenztsein „Vorurteile“ gegen die großen Kirchen entwickelten, die echten Begegnungen im Weg standen.

Gegenseitige Verletzungen haften oft länger im Gedächtnis als die positiven Begegnungen und es braucht Zeit, sie zu überwinden. Wichtig ist jedoch, dass Raum entsteht oder geschaffen wird, in dem Verletzungen ausgesprochen werden können.

Viele warten in ihrem Schmerz und der Verletzung darauf, dass andere ihnen Zeichen versöhnender Zuwendung geben. Andere suchen nach ersten zaghaften Schritten zu Versöhnung und Verständigung. Heute in diesem Gottesdienst heilender Erinnerung sollen Verletzungen ausgesprochen und geheilt werden. Wir geben einander Raum, auf dass neue Wege sichtbar und spürbar werden können.

Die Passionszeit, der Vorabend des Sonntag Reminiscere, als Sonntag der Erinnerung, ist ein guter Zeitpunkt dafür. Wir gehen in der Zeit vor Ostern den Leidensweg Jesu innerlich nach. Wir gehen wie die Jünger hinauf nach Jerusalem und wir wissen, dass der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse und an einem privilegierten Platz sitzt, sondern dass er diene und sein Leben gebe für viele.

Jesus beantwortet die Frage von Jakobus und Johannes nach dem privilegierten Platz zu Rechten und Linken mit einer herausfordernden Antwort:

„Ihr wisst nicht was ihr bittet!“. Ihr seid euch nicht im Klaren über euer Verhältnis zu mir und über die Konsequenzen der Nachfolge. Die „Herrlichkeit Jesu“ seine göttliche Ausstrahlung, seine Nähe zu Gott ist nicht machbar und verfügbar. Sie kann nicht erworben werden durch Leistung. Sie kann nicht sichergestellt werden. Die Herrlichkeit Jesu spiegelt sich im Angesicht des Leidenden und Gekreuzigten.

Anteil an Jesu Herrlichkeit ist nicht durch den besten Platz erhältlich, sondern durch die Bereitschaft zur Nachfolge mit allen Konsequenzen.

„Könnt ihr diesen Kelch trinken, den ich trinke? Oder euch taufen lassen mit der Taufe mit der ich getauft wurde? Die zu Rechten und zur Linken sitzen, trinken direkt aus demselben Kelch. Und die Taufe als Sakrament des Untertauchens und Untergehens, aber auch der Auferstehens, steht für Jesu Tod und Auferstehung.

Jesus spricht in klaren Worten was wesentlich für die Nachfolge ist. Können wir als Christen mit allen Farben der Konfessionen ihm nachfolgen? Ihn bekennen auch mit der Konsequenz von Leiden und Tod?

Die Antwort der Jünger kommt fast zu selbstsicher: „Ja, das können wir!“ Menschen des Wegs sein ist mehr als Bekenntnis zu einer Konfession. Ja, noch mehr Menschen des Wegs sein ist in tiefer Gemeinschaft mit Christus stehen, die die Grenzen der Konfessionen übersteigt.

„Zu sitzen zu meiner Rechten und zu meiner Linken, das zu geben, steht mir nicht zu. Sondern das wird denen zuteil für die es bestimmt ist.“

Glaube und Nachfolge -Jesu Lebens- und Leidensweg bleiben ein Geheimnis, das nicht verfügbar ist, sondern sich nur den Frauen und Männern erschließt, die bereit sind grenzüberschreitend seinen Weg der Nachfolge zu gehen.

„Und als dies die Zehn hörten wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes.“

Die exklusive Frage besonderer Vorrechte der beiden Söhne des Zebedäus wird verletzend erfahren. Wo bleibt die Solidarität mit den anderen Menschen des Wegs?

Haben sie nicht deutlich gemacht, dass ihre Frage überheblich ist und andere in der Nachfolge Jesu ausgrenzt?

Anstatt geschwisterlich den Weg der Nachfolge Jesu gemeinsam zu gehen, haben exklusiv konfessionelle Ansprüche immer wieder Gräben in der Geschichte aufgerissen. Das gilt der Geschichte für die großen Kirchen, aber auch für die kleinen Kirchen. Die Kleinen durch Rückzug auf eine eigene Insel und Anspruch auf Wahrheit, die großen durch Mehrheiten und größere Institutionen. - So ist es gegangen in der Geschichte und so geht es oft noch. Die Folgen waren und sind Ärgernis, Zerrüttung von Beziehungen, Sündenbockdenken und Zerstörung ökumenischer Gemeinschaft. Weil man sich abgrenzt und nicht mehr begegnete entstanden aus Unkenntnis Vorurteile.

„So soll es bei euch nicht sein.“ Die Menschen des Wegs - die Jünger Jesu - seine Nachfolger und Nachfolgerinnen sollen anders mit einander umgehen. Ohne Herrschaft und Machtansprüche. Leider war es in der Geschichte oft anders. Es gab auch in den Kirchen und Konfessionen gegenseitige Machtansprüche. Menschen mit anderen Glaubensauffassungen wurden verfolgt - Minderheitskirchen wurden als Sekten das Existenzrecht abgesprochen.

„Aber so ist es unter euch nicht.“ Für das Verhältnis der Nachfolger Jesu als Einzelne, als Konfessionen, als Kirchen und Gemeinden sollten jedoch nicht die Regeln dieser Welt gelten. Sondern eine andere, jesuanische Regel: „Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.“

Herrschaft Jesu bedeutet Umkehrung aller menschlichen Herrschaftsverhältnisse. Groß sein heißt, Diener oder Dienerin sein oder wie Luther es sagt: „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Der Weg Jesu lief allen damaligen Erwartungen eines Herrschers entgegen. Die Botschaft Jesu heißt radikale Umkehr und Umorientierung. Von der Selbstsucht zur Nächstenliebe, vom Herrschen-wollen zum Dienen, vom Rechthabenwollen zur Verständigung, vom Streben zur Versöhnung, von der Abkapselung zur Zusammenarbeit. Lehrer auf diesem Weg ist Jesus, der einlädt mit ihm diesen Weg zu gehen. Kein Mensch muss mehr anderen zum Opfer fallen und kein Mensch soll mehr andere zu Opfern machen. Die Geschichte der Opfer ist und war gewalttätig und grausam und sollte sich nie mehr wiederholen.

Darum ist es so wichtig, dass heute Raum geschaffen wird um Schmerzen auszusprechen, um Vergebung zu fragen und in Wort und Gebärde einander Vergebung zu zusprechen.

Möge der Friede Jesu Christi der höher ist als alle Vernunft unsere Herzen und Sinne bewahren und unsere Schritte auf den Weg der heilenden Erinnerung und Versöhnung richten und unsere engen konfessionellen Grenzen weiten zur tiefen Gemeinschaft mit Christus. Amen

3.

Pastor Christoph Weichert Buße und Vergebungszuspruch der Baptistengemeinde von

Herr, wir bekennen dir die Schuld der Freikirchen und der kleinen Kirchen der ACK. Als die Baptistenkirche entstand, hast du uns die Gemeinde nach dem Neuen Testament und die Taufe der Gläubigen aufs Herz gelegt. Doch wir haben uns selbst als die wahre Kirche, uns selbst als die wahren Gläubigen und die Glaubenstaufe als die einzige wahre Taufe gesehen.

Herr, vergib uns diese unsere Schuld!

Herr, wir bekennen dir, dass wir die großen Kirchen mit Misstrauen gesehen haben, ihnen nicht getraut haben, sondern vor ihnen gewarnt und schlecht von ihnen geredet haben. Wir bekennen, dass viele von uns der katholischen Kirche und der evangelischen Kirche das Kirche sein abgesprochen haben.

Herr, vergib uns diese unsere Schuld!

Wir bekennen, dass wir den Katholiken ihr gläubig sein und ihr Christsein abgesprochen haben. Deshalb haben wir uns auch gegen Mischehen mit Katholiken ausgesprochen. Wir bekennen, dass manche von uns im Papst den Antichristen gesehen haben.

Herr, vergib uns diese unsere Schuld!

Als in der Reformationszeit die Täufergemeinden von der katholischen Kirche und den evangelischen Kirchen verfolgt und die Täufer zum Tode verurteilt wurden, als unsere baptistischen Vorväter ins Gefängnis geworfen wurden und um ihres Glaubens willen diskriminiert wurden, da haben viele von uns dies nicht in der Liebe Christi ertragen, sondern schlecht von ihnen geredet und Groll im Herzen getragen.

Herr, vergib uns diese unsere Schuld!

Wenn Katholiken oder Evangelische in den Gottesdiensten Gebete lesen und nicht frei aus dem Herzen heraus gebetet haben, dann war dies für viele von uns kein Gebet. Wir haben sie als Menschen gesehen, die nicht beten können, sondern etwas ablesen.

Herr, vergib uns diese unsere Schuld!

Wenn wir als Sekten bezeichnet wurden, dann haben wir ihnen das Gemeinde Jesu Christi sein abgesprochen. Wir bekennen, dass viele der Freikirchen, viele der kleinen Kirchen und Gemeinden nichts mit der katholischen Kirche und der evangelischen Landeskirche zu tun haben wollten und in Katholiken oder Landeskirchlern nicht den Bruder oder die Schwester in Christus gesehen haben. Herr, wir bekennen dir diese Schuld und bitten dich und die Katholische Kirche und die Evangelische Landeskirche um Vergebung.

4.

Stadtdekan Markus Engelhardt Buße und Vergebungszuspruch der Evangelischen Landeskirche

Ut omnes unum sint - dass sie alle eins seien: in dieser inständigen Bitte kulminiert das lange Abschiedsgebet Jesu zum Vater an Abend vor seiner Hinrichtung im Abendmahlssaal zu Jerusalem. Dass wir bis heute, seit 2.000 Jahren, diese Bitte unseres Hohepriesters nicht eingelöst haben, dass der eine Leib Christi immer noch in viele Teile zerrissen ist, mi

viel zu wenig Blutzirkulation untereinander: das ist kein Verhängnis, das schicksalhaft über uns gekommen ist. Es ist die Schuld von Menschen. Auf *allen* Seiten. Das inzwischen auch unstrittig. Auf allen Seiten. Gottseidank!

„Das Vergessenwollen verlängert das Exil, aber das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.“ Die tiefe Wahrheit dieses berühmten Satzes aus jüdischer Tradition gilt auch für uns Christen. *Healing Memories*: Nur ehrliches Erinnern und Aussprechen, was gewesen ist, was wir einander angetan haben und schuldig geblieben sind, kann Heilung bewirken und Wege ebnen, auf denen wir nicht nebeneinander her, sondern aufeinander zu gehen. Und so der Welt ein Zeugnis geben, das sie nicht mehr übersehen kann: dass der Schöpferwille uns als Geschwister, nicht als Feinde sieht.

Ut omnes unum sint.

So sprechen wir voreinander aus, wo wir schuldig aneinander geworden sind. Wir vertrauen dabei nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf Gottes Barmherzigkeit.

Für die Kirchen der Reformation beklage und bekenne ich unsere Schuld der

Zersplitterung.

Kardinal Lehmann hat einmal gesagt: „Gottesverwurzelung braucht auch Kirchenverwurzelung.“ Das ist wahr, weil wir nur so der Bitte Jesu aus seinem hohepriesterlichen Gebet entsprechen. Wir reformatorischen Christen aber haben oft allzu schnell gesagt: „Das ist nicht mehr meine Kirche“, wenn wir uns mit diesem oder jenem nicht identifizieren konnten. Und haben dann dieser Kirche hurtig den Rücken gekehrt und eine neue Kirche oder Gemeinde gegründet. Damit haben wir keine Glaubwürdigkeit gewonnen - vor der Welt nicht, und auch nicht vor der katholischen Kirche.

Herr, vergib uns diese unsere Schuld!

Für die evangelische Kirche beklage und bekenne ich unsere **Selbstgenügsamkeit.**

Martin Luther hat Sünde anschaulich mit dem Bild der *incurvatio hominis in se ipsum* beschrieben, zu Deutsch: dem Eingekrümmtsein des Menschen in sich selber. Es ist Sünde dass wir uns bis heute kaum je gefragt haben, welche Traditionen der katholischen Geschwister wir aufnehmen sollten, weil wir durch sie bereichert und geistlich tiefer werden. Die katholische Kirche hat sich in den letzten 50 Jahren auf zentralen Feldern zu den reformatorischen Kirchen geöffnet und sich durch unsere Traditionen sehr verändern und bereichern lassen. - Und wir?

Herr, vergib uns diese unsere Schuld!

Für die evangelische Kirche beklage und bekenne ich unsere verhängnisvolle **Nähe zu staatlichen Gewalten.**

Wir sind als „Landeskirchen“ aus politisch-taktischen Erwägungen feudalistischer Landesfürsten entstanden und haben uns in Abhängigkeit von diesen begeben. Bis heute haben wir diese Gestalt beibehalten, obwohl sie nur innerweltlich, nicht biblisch zu begründen ist. Über Jahrhunderte hat es in Deutschland eine unheilige Allianz von Thronen und protestantischen Altären gegeben. Im Kaiserreich hat sie zur Repression katholischer Christen durch den Staat geführt.

Herr, vergib uns diese unsere Schuld!

Für die evangelische Kirche beklage und bekenne ich unsere **Geringschätzung der Tradition**, dessen, was Andere vor uns geglaubt und bekannt haben.

Ecclesia semper reformanda: den alten Leitsatz deuten wir noch heute so, daß wir meinen uns und unsere Kirche immer wieder neu erfinden zu müssen. Das fasziniert uns auf den ersten Blick, aber es macht uns zu angestregten, oft atemlosen Christen und zu glanzlosen Kirchen, die mit sich selbst beschäftigt sind, statt missionarische Kraft auszustrahlen.

Herr, vergib uns diese unsere Schuld!